

1 Der umfassende Triumph Gottes in der Sendung Jesu

(Buchauszug aus ... *nicht gegen Fleisch und Blut*, S. 250-262)

In dreifacher Richtung weist die Sendung Jesu und der damit verbundene Triumphzug durch seinen himmlischen Vater. Ein Liederdichter hat es schlicht auf den Punkt gebracht und das Ziel der Sendung Jesu kurz und prägnant zusammengefasst: „Jesus kam, uns zu erlösen. Preiset den Herrn. Er zertrat die Macht des Bösen. Preiset den Herrn.“ Es ging also um die Wiederherstellung der Ehre Gottes und den Lobpreis Gottes, unsere Erlösung und darum, die Macht des Bösen zu zertreten. In den einzelnen Beziehungen Jesu, zu seinem Vater, zu uns Menschen und zu dem Teufel zeigen sich der Umfang und die Gültigkeit seines Erlösungswerkes. In all diesen Bezügen blieb der Sohn Gottes ohne jegliche Abweichungen von seiner Stellung als gehorsamer Sohn gegenüber dem Vater (1Petr 2,22–24; Hebr 7,26f.), der in aller Niedrigkeit und Schwachheit den Willen Gottes lebte und vollbrachte (Phil 2,6–8). Vom ersten bis zum letzten Atemzug gab es nicht eine Unstimmigkeit zwischen dem Willen Gottes und dem, was Jesus tat und lehrte. Das hatte Auswirkungen auf die Ehre Gottes, die Verlorenheit des Menschen und die Macht des Teufels über die Menschheit. In allen Bereichen blieb Jesus der gehorsame Sohn, der den Willen des Vaters tat (Hebr 10,5–9) und an dem, was er litt, den Gehorsam lernte (Hebr 5,8).

1.1 Die Bedeutung der Sendung Jesu im Blick auf Gott

Jesus ging es in seinem ganzen irdischen Leben darum, Gottes Ehre wiederherzustellen, die durch uns sündige Menschen in den Schmutz gezogen worden war. In seinem hohenpriesterlichen Gebet sagt er: „Ich habe dich verherrlicht auf der Erde; das Werk habe ich vollendet, das du mir gegeben hast, dass ich es tun sollte (Joh 17,4). In seiner totalen Unterordnung unter den Vater konnte Jesus von sich sagen: „Der Sohn kann nichts von sich selbst tun, außer was er den Vater tun sieht; denn was der tut, das tut ebenso auch der Sohn“ (Joh 5,19). Darin drückte sich das ungebrochene Einssein Jesu als Mensch hier auf der Erde mit seinem Vater im Himmel aus (Joh 10,30). Jede Abweichung vom Willen des himmlischen Vaters hätte zwar seine Stellung als Sohn Gottes nicht angerührt, jedoch das Erlösungswerk Christi für uns Menschen zunichte gemacht. Für Jesus stand in allem Tun und Lehren (Apg 1,1), in allem Werk und Wort (Lk 24,19) der Wille des Vaters ganz oben an. Es war seine Speise, den Willen des Vaters zu tun (Joh 4,34). Die Ehre Gottes blieb im Leben und Sterben des Sohnes unangetastet und wurde wieder völlig hergestellt. Das wurde für Satan die umfassende Niederlage, die ihm der Sohn Gottes als Mensch beibrachte. Für uns Menschen bedeutete die Wiederherstellung der Ehre Gottes durch Jesus die Grundlage der Erlösung (Mt 20,28).

1.2 Die Bedeutung der Sendung Jesu im Blick auf uns Menschen

Jesus sagte selbst: „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und zu retten, was verloren ist“ (Lk 19,10). Unsere Verlorenheit war für Gott Grund genug, sich

seinen Sohn vom Herzen zu reißen, mit dem er von allen Zeitaltern her in ungetrübter Gemeinschaft und völliger Harmonie lebte. Er sandte ihn in die von der Sünde gekennzeichnete Welt, die er so sehr liebte (Joh 3,16). In der Hingabe seines Lebens bezahlte sein Sohn den Preis, um uns Menschen für Gott wieder zurückzukaufen (1Kor 6,20; 7,23; Off 1,5; 5,9). Diese Rettung des Menschen ist eine Rettung aus den Rechtsansprüchen Satans, die er durch die Sünde gegenüber den Menschen hat (Kol 2,14f.). Paulus berichtet in Verbindung mit seiner Bekehrung und dem damit erfolgten Ruf zum Dienst durch Jesus über den Inhalt und das Ziel seines nun in Gottes Willen gegründeten Lebens:

Ich werde dich herausnehmen aus dem Volk und den Nationen, zu denen ich dich sende, ihre Augen zu öffnen, daß sie sich bekehren von der Finsternis zum Licht und von der Macht des Satans zu Gott, damit sie Vergebung der Sünden empfangen und ein Erbe unter denen, die durch den Glauben an mich geheiligt sind (Apg 26,17f.).

Im Brief an die Kolosser bestätigt Paulus dieses Ziel der Sendung Jesu: „Er hat uns errettet aus der Macht der Finsternis und versetzt in das Reich des Sohnes seiner Liebe“ (Kol 1,13). Diese Weite der Sendung Jesu darf nicht aus dem Blickfeld geraten. Denn unser Einsatz für Gott, wird sich letztlich an der Vision ausrichten, die wir vom verlorenen Menschen haben. Verlieren wir diese Dimension aus den Augen, dann verkommt der Missionsbefehl Jesu allein zu einem Akt humanitärer Hilfe zur Verbesserung der vielleicht katastrophalen irdischen Lebensumstände, in denen sich Menschen befinden.¹ Wenn Mission auch nicht an dem menschlichen Leid mit seinen vielen Gesichtern vorbeigehen darf, so ging es Gott doch zuerst und primär darum, uns Menschen durch das Opfer Jesu aus den Machtansprüchen der Sünde, des Todes und des Teufels auf unser Leben freizukaufen (Mk 10,45). Mit weniger gab sich Gott nicht zufrieden. Und mehr kann es nicht geben, als in die Arme Gottes zurückzukehren und für alle Zeitalter ungetrübte Gemeinschaft mit ihm zu haben.

1.3 Die Bedeutung der Sendung Jesu im Blick auf die Macht Satans

Der Apostel Johannes fasst ein weiteres Ziel der Sendung Jesu klar und präzise so zusammen: „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, dass er die Werke des Teufels zerstöre“ (1Joh 3,8).² Diese pointierte Aussage darf nicht gegen die oben aufgeführten Aussagen ausgespielt oder in anderer Weise relativiert werden. Alle drei Aspekte der Sendung Jesu müssen berücksichtigt werden, wenn wir den biblischen Rahmen abstecken wollen, wozu Gott seinen Sohn in die Welt sandte.

Im Blick auf unseren Kampf gegen dämonische Mächte und Gewalten gewinnt die Aussage in 1. Johannes 3,8 ein großes Gewicht. Elias Schrenk (1831–1913), der Bahnbrecher der Evangelisation in Deutschland, stellt den unauflösbaren Zusammenhang zwischen dem Erlösungswerk Jesu und der Realität der Sünde und des Teufels dar, wenn er sagt:

1 Das soll nicht heißen, dass die menschliche Not einem Verkündiger des Evangeliums egal sein kann. Die Kirchengeschichte beweist, dass da, wo der Geist Gottes Christen inspirierte, auch immer die humanitäre Hilfe parallel zur Evangeliumsverkündigung praktiziert wurde.

2 Für das übersetzte Wort „zerstöre“ steht im Griechischen das Wort *lyo*, das sonst mit „lösen“ übersetzt wird. Die Zerstörung der Werke des Teufels geschieht also durch die Erlösung, das Lösen aus den Verstrickungen der Machtansprüche und den Listen des Teufels.

Hat man durch die Offenbarung des Wortes Gottes erkannt, wie unzertrennlich die Sünde mit dem Satan zusammenhängt, so ist klar, daß mit dem Verwerfen der biblischen Lehre von der Sünde und der Existenz des Teufels alle Möglichkeit dahinfällt, das Erlösungswerk Christi zu verstehen, der gekommen ist, die Werke des Teufels zu zerstören.³

An dieser Stelle soll eine kurze Rückbesinnung auf Christi Leiden, Sterben und Auferstehen erfolgen. Karl Heim deutet sie als *die große göttliche Gegenaktion gegen die satanische Empörung, oder, noch prägnanter gesagt, die antidiabolische Aktion.⁴*

Sie begann nach seiner Taufe und vor seinem dreijährigen öffentlichen Wirken (Mt 3,13–4,11). In der Wüste sollte der Sohn Gottes die erste handfeste Auseinandersetzung mit dem Verderber haben. Hier wurde der Geist Satans in seinem Wesen als Versucher offenbart, der alle Fakten in Frage stellt, die mit Gott und der Stellung Jesu in Verbindung stehen. Dort kam es auch zur ersten deutlichen Entblößung der selbstherrlichen Ohnmacht des Verführers durch den Sohn Gottes, der im unbeirrbareren Gehorsam unter seinem Gott und Vater blieb.⁵ Die ganze Zeit des Wirkens Jesu bis zu seinem Tod am Kreuz blieb eine Zeit der Versuchung durch den Feind (Lk 22,28; Hebr 4,15), die ihn bis an die Grenzen des menschlich Ertragbaren führte (Hebr 5,7).

Ständig berichten die Evangelisten des Neuen Testaments von dem Offenbarwerden der Mächte der Finsternis in der Begegnung mit dem Sohn Gottes (u. a.: Mt 8–9). Da, wo Jesus als Licht der Welt hinkommt, kann die bis dahin verborgene Gegenwart des Feindes und sein Verderben bringendes Wirken nicht verborgen bleiben. Zuweilen schreien die Mächte im Anblick Jesu auf, weil sie in ihm den Sohn des Höchsten erkennen, der ihnen gebietend entgegentritt (Mk 5,7f.). Doch in der Konfrontation mit dem Sohn Gottes konnten die Mächte in den von ihnen besetzten Menschen nicht bestehen. Jesus erwies sich in jeder Situation als der Überlegene. Er trieb die Mächte durch das Wort (Mt 8,16; Lk 4,36) und in der Kraft des Heiligen Geistes aus (Mt 12,28). Er zerbrach die Macht des Feindes durch den Finger Gottes (Lk 11,20) und durch fastendes Gebet (Mt 17,21; Mk 9,29).

In all dem Wirken Jesu waren die Betroffenen nicht unbeteiligte, hilflose Statisten. Angesichts ihrer eigenen erfahrenen Hilflosigkeit gegenüber diesen satanischen Gewalten stand für diese Menschen das Können Jesu im Vordergrund. Für Jesus aber war der Glaube der Leidtragenden mit entscheidend bei der Befreiung aus der Versklavung durch die dämonischen Mächte (Mk 9,23). Nirgends kam Jesus in der Begegnung mit den Mächten der Finsternis an unüberwindbare Grenzen. Nur der Unglaube und die mangelnde Bereitschaft zur Umkehr hinderten Jesus, in manchen Orten weiterhin Gottes Macht zu offenbaren (Mt 11,20–24). Von daher war der Seufzer Jesu über ein ungläubiges Geschlecht nur allzu verständlich (Mk 9,19).

Eine andere gefährliche Versuchung, die er zu bestehen hatte, lauerte auf Jesus noch im Jüngerkreis. Auch hier schlich sich Satan heimlich ein. Der furchtbare Verrat durch Judas ist die eine Seite. Der Verräterkuss des Judas ging in die

³ Schrenk, *Waffenrüstung*, 10.

⁴ Karl Heim, *Jesus der Weltvollender*, vierte durchgesehene Auflage (Wuppertal: AUSAAT Verlag, Copyright Hamburg: Furche Verlag 1952), 71. Im Folgenden zitiert als: Heim, *Weltvollender*.

⁵ Schlier, *Mächte und Gewalten*, 37.

Geschichte ein. Doch war die Versuchung, die an Jesus durch Petrus herantrat, vielleicht noch gefährlicher, weil sie schwerer zu durchschauen war. Er machte seinem Herrn einen Vorschlag, der auch in den Gedanken Jesu einen Platz hatte: „Geh dem Kreuz aus dem Weg. Nimm dieses Leiden nicht auf dich. Das hast du doch nicht nötig. Niemals ist auch nur ein böses Wort über deine Lippen gegangen. Gegen keinen Menschen hast du verwerfliche Pläne geschmiedet. Niemand kann dir auch nur das Geringste in deinem Verhalten als falsch nachweisen, denn du hast doch niemandem etwas Böses getan.“ Von daher ist es nur allzu verständlich, dass Petrus in dem Moment, als Jesus von seinem Leidensweg sprach, sogar den Schutz Gottes über Jesus ausruft: „Gott behüte dich, Herr! Dies wird dir keinesfalls widerfahren“ (Mt 16,22).

Wir sehen später, wie Jesus in Gethsemane genau mit diesen Gedanken rang, entweder dem Leiden und Sterben aus dem Weg zu gehen oder den Willen des Vaters durchzusetzen. Die Abweisung des Petrus durch Jesus ergeht in einer überaus scharfen Form: „Geh hinter mich, Satan!“ (Mt 16,23). Vielleicht hatte Petrus mit einer Belobigung durch seinen Herrn gerechnet. Doch dieses Wort muss ihn wie ein Blitz getroffen haben. Jesus ging auch in dieser, seinen eigenen Wünschen so entgegenkommenden Versuchung durch Satan nicht in dessen Falle. Er bezeichnete Petrus als ein Ärgernis. Im Griechischen steht für Ärgernis das Wort *skandalon*. Das ist das Stellholz, die getarnte Falle des Jägers, um wilde Tiere zu fangen. Mit dieser Begebenheit wird uns vielleicht eine der gefährlichsten Versuchungen aufgezeigt. Sie besteht in unserer Neigung, uns selbst den von Gott vorgezeichneten Weg zu verändern und breiter zu machen, weil wir instinktiv spüren, dass es auf dem Weg Gottes zu Leid, Verachtung, Hohn, Spott und Einsamkeit kommen kann.

Auch der letzte Abschnitt im Leben Jesu in Gethsemane und auf Golgatha, der zum bedeutendsten für ihn und uns auf dieser Erde wurde, ist von der Auseinandersetzung zwischen dem Reich des Lichts und der Finsternis geprägt. Jesus wusste sehr genau, dass sein Leidens- und Sterbensweg eine gezielte Konfrontation mit der „Macht der Finsternis“ war (Lk 22,53; Joh 12,31). In der Auseinandersetzung mit dem Hohen Rat, den Stellvertretern der römischen Besatzungsmacht, in der Geißelung und Kreuzigung, dem Hohn und Spott der Vorübergehenden betrat der „Fürst der Welt“ (Joh 14,30; 16,11) die Bühne des Geschehens. Der Widersacher Gottes *hat seine ganze Streitmacht zusammengezogen und für diese letzte Entscheidungsschlacht aufgespart*,⁶ so formulierte es der Tübinger Theologieprofessor Karl Heim.

Der öffentliche Kampf gegen Jesus begann schon früh mit dem Ansinnen im Herzen des Herodes, den neugeborenen König Jesus zu ermorden (Mt 2,16–18). Dreißig Jahre später überlegten die Juden, die Jesus als Angehörige des alttestamentlichen Volkes Gottes trotzdem als Kinder des Teufels bezeichnete (Joh 8,44), als sie ihn umbringen wollten (Joh 5,18). Als Jesus sein Leben am Kreuz aushauchte, dachte der Feind wahrscheinlich, dass er ihn endgültig aus dem Weg geräumt hätte. Doch die Auferstehung des Gottessohnes machte alle Pläne des Teufels zunichte. In dem ganzen Wirrwarr der letzten 24 Stunden vor dem Tod Jesu am Kreuz, holte Gott zu dem alles entscheidenden Schlag gegen das Reich der

6 Karl Heim, *Weltvollender*, 71.

Finsternis und des Todes aus (Hebr 2,14; 2Tim 1,10). Mit der Auferstehung Jesu zerplatzten alle „Träume“ Satans. Der Theologe Walter Künneth sieht das Leiden und Sterben Jesu durch die Auferstehungserkenntnis *als siegreichen Kampf gegen die satanische Welt.*⁷ Paulus fasst diesen Sieg Christi in Worte zusammen, die keinen Zweifel mehr an der umfassenden Niederlage des Feindes zulassen:

Er hat den Schuldschein gegen uns gelöscht, (den) in Satzungen (bestehenden), der gegen uns war, und ihn auch aus (unserer) Mitte fortgeschafft, indem er ihn ans Kreuz nagelte; er hat die Gewalten und die Mächte völlig entwaffnet und sie öffentlich zur Schau gestellt. In ihm hat er den Triumph über sie gehalten (Kol 2,14f.).

Dass die Ereignisse im Leben Jesu und besonders in seinem Leiden und Sterben nicht zuerst das Machwerk einiger Juden und Römer war, zeigt Karl Heim sehr deutlich auf. Er sieht den Kampf Jesu gegen die Feindesmächte nicht als eine Randerscheinung in den Ereignissen um Jesus:

*Somit kann der Sieg über den Todfeind Gottes nicht bloß als Nebenerfolg am Rande der Versöhnungslehre erscheinen, wie das in der Orthodoxie und auch bei den meisten positiven Theologen der neueren Zeit, wie Kähler oder Schlatter oder Althaus der Fall ist, sondern dieser letzte Zielpunkt des Kampfes Jesu muss dem ganzen Verständnis des Kreuzes seinen zentralen Inhalt geben.*⁸

Die Gewissheit des Sieges Christi über den Teufel pflegte die alte Kirche und später die Ostkirche in dem für unsere Ohren fremdartig klingenden Brauch des Osterlachens auszudrücken.⁹ Vielleicht schlossen sie sich in diesem Brauch an das Spottlied an, das Paulus über den Tod im 1. Korintherbrief anstimmt: „Wo ist, o Tod, dein Sieg? Wo ist, o Tod, dein Stachel? ... Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesus Christus“ (1Kor 15,55.57). Bei den Verfassern des Neuen Testaments wurden ja Tod und Teufel in einer engen Verbindung gesehen, wie es im Hebräerbrief herausgestellt wird:

Weil nun die Kinder Blutes und Fleisches teilhaftig sind, hat auch er in gleicher Weise daran Anteil gehabt, um durch den Tod den zunichte zu machen, der die Macht des Todes hat, das ist den Teufel (Hebr 2,14).

Christi Sieg über den Tod in der Auferstehung ist zugleich der Sieg über Satan gewesen, der seine Macht vom Tod empfangen hat (Hiob 18,13; 1Kor 15,26). Dieser Sieg ist ein Sieg über die versklavende Angst vor dem Tod und seiner teuflischen Herrschaft: „... und um alle die zu befreien, die durch Todesfurcht das ganze Leben hindurch der Knechtschaft unterworfen waren“ (Hebr 2,15).

Gott blieb keine Antwort schuldig, weder in Bezug auf unsere Verlorenheit noch in Bezug auf die Zerstörungswut des Feindes. In Jesus erreichte er das für uns Menschen Unmögliche: Die Wiederherstellung seiner Ehre, den Freikauf der Sünder und die umfassende Niederlage des Teufels für Zeit und Ewigkeit.

7 Walter Künneth, *Theologie der Auferstehung*, fünfte erweiterte Auflage, Lizenzausgabe mit Genehmigung des Claudius Verlags (München, Hamburg: Siebenstern Taschenbuch Verlag, 1968), 159.

8 Heim, *Weltvollender*, 72.

9 „Wenn es am Ostersonntag auf Mitternacht zugeht, saß die Gemeinde schweigend und der Leiden Christi gedenkend andächtig beisammen. Schlug jedoch die Glocke zwölf Uhr, dann explodierte in diese Stille hinein das Ostergelächter. Damit wurde der Teufel wegen seiner Niederlage in der Auferstehung Christi ausgelacht. Noch anwesende finstere Mächte sollten dadurch in die Flucht geschlagen werden.“ Siegfried Ketting, *Wer bist du, Adam?*, 2. Taschenbuchauflage (Wuppertal, Zürich: Brockhaus Verlag), 1993, 107.

1.4 Die Konsequenzen aus dem Sieg Christi in Kreuz und Auferstehung

Es klingt für unsere Ohren vielleicht mehr als seltsam, dass Jesus in seiner Wirksamkeit auf dieser Erde eine ständige Konfrontation mit satanischen Mächten hatte. Man könnte das für eine tendenziöse Übertreibung der Evangelisten halten. Andere meinen, dass dies allein mit dem Kommen des Gottessohnes zum Volk Israel zusammenhänge und auch nur auf diese Zeit beschränkt bleibe. Wieder andere sehen den Grund für ein mangelndes Offenbarwerden finsterner Mächte heute darin begründet, dass sie durch den Tod und die Auferstehung Jesu ja besiegt seien.

Aus all diesen Anschauungen können wir erkennen, dass dem Feind sehr viel daran liegt, dass wir die falschen Folgerungen aus der Sendung Jesu und seinem errungenen Sieg ziehen. Wenn Satan nun schon seine Niederlage in Christus nie mehr rückgängig machen kann, so verlagert er seine Tätigkeit darauf, mit aller ihm zur Verfügung stehenden List und Tücke uns bestimmte Bibelstellen in einem falschen Licht erscheinen zu lassen. Das richtet in der Gemeinde viel Verwirrung an und löst Unsicherheit und inkonsequentes Verhalten aus. Den einen verdunkelt Satan die Größe und Herrlichkeit des Sieges Jesu über alle Mächte und Gewalten aus dem Reich der Finsternis und stürzt sie in hoffnungslose Resignation. Bei den anderen lässt er einen unnüchternen euphorischen Zustand aufkommen, der mit der Realität der Jesusnachfolge in dieser Welt nichts mehr gemein hat. Wieder andere Christen überzeugt er davon, dass wir nach dem Sieg Jesu über die bösen Mächte keinen Kampf mehr gegen sie zu führen hätten. Vielleicht deshalb gab schon der württembergische Erweckungsprediger Ludwig Hofacker zu bedenken:

... an der Einfalt des Sohnes Gottes haben sich die Versuchungen Satans zerbrochen. Der Heiland hat ihn überwunden, nicht nur in der Wüste, sondern auch nachher, und auf Golgatha besonders. Aber darum dürfen wir nicht glauben, daß der Teufel nicht mehr tätig sei ... Weil wir ... so weit aus der Einfalt gewichen sind, so sehen wir den Künsten Satans nicht auf den Grund.¹⁰

Deshalb soll in einer kurzen Gegenüberstellung verdeutlicht werden, was eigentlich seit Golgatha und Ostern neu für die Gemeinde Jesu ist.

¹⁰ Ludwig Hofacker, Predigten für alle Sonn- und Festtage, Band 1, 51. Auflage (Lahr-Dinglingen: Verlag der St.-Johannis-Druckerei C. Schweickhardt; Bielefeld: Missionsverlag der Evangelisch-Lutherischen Gebetsgemeinschaft, 1977), 331f. Im Folgenden zitiert als: Hofacker, *Predigten*.

Jesu Sieg bedeutet nicht	Jesu Sieg bedeutet
Keine Finsternis mehr. Dämonen können heute nicht offenbar werden.	Es ist genug Licht von Gott vorhanden, die teuflischen Mächte und ihre Werke der Finsternis zu durchschauen, sie abzulegen und den dahinter stehenden Feind zu vertreiben (Röm 13,12–15; Eph 5,8–14).
Teufel, Tod und Sünde haben keine Macht mehr über den Gläubigen.	Teufel, Tod und Sünde sind in Christus ein für allemal besiegt und haben im Leben des Erlösten nicht mehr das letzte Wort (Röm 6,10f.; 1Kor 15,54–57; Kol 2,14f.). Trotzdem bleiben sie bis zum leiblichen Tod eine bedrohende Realität für jeden Erlösten. Sünde und Satan können schon jetzt im Herrn überwunden werden. Sünde, Satan und Tod können uns geistlich nicht mehr von Gott trennen (Röm 8,31–39).
Kein Kampf mehr gegen Satan nötig.	Verheißung des Sieges im Kampf gegen den Feind durch den von uns zu praktizierenden Glauben (Röm 8,37–39; 1Kor 15,57; 1Joh 5,4).
Keine Niederlagen mehr im Glaubensleben.	Niederlagen können verhindert bzw. durch die Hinwendung zu Christus in Siege verwandelt werden (1Joh 1,7.9; 5,4).
Keine Krankheit mehr.	Für Krankheitszeiten gibt Gott Kraft zum Tragen. Er kann aber auch in seiner Souveränität Heilung schenken (Röm 8,18.23; Jak 5,14–16).
Keine Bosheit und Schlechtigkeit mehr.	Bosheit kann grundsätzlich in jeder Form in Christus überwunden werden (Röm 12,21).

Diese Unterscheidung wird in vielen Fragen des geistlichen Kampfes manchmal zu wenig beachtet oder sogar übersehen. Die oben beschriebenen Folgen einer falschen Einschätzung helfen uns bei der Beurteilung, ob wir im Kampf die rechte

Einstellung und Einschätzung haben. Gottes Wort ist auch hier Maßstab und Richtlinie, uns in allen Fragen recht zu leiten, damit wir nicht aufgrund einer falschen Sicherheit oder übertriebenen Ängstlichkeit ein Opfer des Feindes in den geistlichen Kämpfen werden.

1.4.1 Jesus Christus als der gebietende Herr über alle antigöttlichen Gewalten¹¹

In der Pfingstpredigt des Petrus lesen wir: „Das ganze Haus Israel wisse nun zuverlässig, daß Gott ihn sowohl zum Herrn als auch zum Christus gemacht hat, diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt“ (Apg 2,36). Damit ist eine neue Bestimmung des Messias Gottes für Zeit und Ewigkeit gesetzt. Daraus dürfen wir nicht schließen, dass Jesus vor seiner Geburt nicht schon Herr und Gott gewesen wäre. Das Neue Testament lässt in dieser Frage keinen Spielraum (Joh 1,1–3; 8,58; Kol 1,16; Hebr 1,1–4). Doch durch sein Leiden, Sterben und Auferstehen hat Jesus Christus eine Stellung, die ihm vorher so nicht gegeben war (Phil 2,5–11). Durch sein Erlösungswerk ist er der rechtmäßige Herr aller Herren, dem allein mit dem Vater die göttliche Anbetung gebührt (1Tim 6,16; Jud 24–25; Off 4 und 5).

Der Begriff „Herr“ soll nun etwas näher vom Neuen Testament her untersucht und definiert werden.

Dem Wort „Herr“ (= *kyrios*) kommt im Neuen Testament (über 600-mal) und auch im Epheserbrief, der die geistliche Waffenrüstung enthält, eine zentrale Stellung zu (25-mal erwähnt). Es ist vom Adjektiv „mächtig“ (= mächtig, souverän, aber auch: entscheidend, gültig, rechtskräftig, rechtsbeständig) abgeleitet.¹² Zum Substantiv erhoben heißt „Herr“ □ dann: Der Herrscher (Mt 10,24f.; 12,8; 15,27;), der Eigentümer, der höchstes Verfügungsrecht hat (Mt 9,38; 20, 8; Mk 2,28; Lk 19,33; Gal 4,1). Dieser Ausdruck wurde damals u. a. in familiären (1Petr 3,6), politischen (Mt 27,63), gesellschaftlichen Beziehungen (Mt 25,11; Joh 12,21; Apg 16,30) und nicht zuletzt im Lehrer-Schüler-Verhältnis (Mt 8,25; 16,22; Lk 9,54; Joh 13,6.9.13) gebraucht.

Im biblisch-religiösen Sprachgebrauch steht „Herr“ für Gott und Jesus (Mt 5,33; Mk 5,19; Lk 1,6.9.28.46; Apg 7,49; Hebr 7,21). Schon im Alten Testament wird der Kommende als Herr bezeichnet (Mk 1,3; Jes 40,3; Mt 22,43; Ps 110,1). Im NT wird dann oft in Verbindung mit Worten wie „von dem Herrn“ (Kol 3,24), „gemäß dem Herrn“ (2Kor 11,17) und „in dem Herrn“ (Röm 16,12f.) gesprochen. Dass Jesus Herr ist, war wohl das kürzeste Bekenntnis in der Urgemeinde. Es verdeutlichte die Errettung eines Menschen durch die Erlösungstat Jesu am Kreuz (Röm 10,9; 1Kor 12,3).

Was dieser Name „Herr“ im biblischen Sprachgebrauch bedeutet, wird am besten durch den dazu gehörenden, entgegengesetzten Begriff des „Knechtes“ bzw. des „Sklaven“ (= *doulos*) deutlich. Im griechischen Denken war in religiöser Hinsicht mit diesen beiden Begriffen derjenige gemeint, der sich zu der Religion eines Gottes

¹¹ Die folgenden Ausführungen dazu sind angelehnt an: Werner Foerster, „*kyrios*“ *ThWNT*, Bd. III, 1038–1094 und Hans Bietenhard, *kyrioi*, *TBLNT*, Bd. II, 659–667.

¹² Rienecker, *Handkommentar*, 406.

bekannt. Hier hatte in diesem Wort das Eigentumsverhältnis ein stärkeres Gewicht. Im semitisch-biblischen Sprachgebrauch lag der Schwerpunkt mehr auf der absoluten Hingabe an den einen Gott und dem Dienst für ihn. Dabei liegt hier ursprünglich keine Einengung oder mangelnde Freiheit vor. Der Titel eines Knechtes und Sklaven war ein Ehrentitel. Paulus gibt sich große Mühe, die Würde und Freiheit eines Sklaven Christi herauszustellen, wenn er schreibt: „Ihr seid um einen Preis erkaufte. Werdet nicht Sklaven von Menschen!“ (1Kor 7,23; s. a. Hebr 13,6).

Im Neuen Testament tritt nun das Außergewöhnliche im Herrsein Jesu Christi hervor. Er ist ein Diener seiner Knechte, der mit der Hingabe seines Lebens die Menschen als Knechte der Sünde, des Todes und des Teufels aus deren Machtbereich freikaufte (Mt 20,28; 1Tim 2,5f.; Tit 2,14; 1Petr 1,18f.). Er hat seine Gemeinde geliebt und sich selbst für sie hingegeben (Gal 2,20; Eph 5,2.26;). Dieser Herr hat sich als Retter der versklavten Diener des Reiches der Finsternis mächtig erwiesen (Eph 5,8; Kol 1,13f.).

Aus Dank und Liebe erfolgt nun die willige Hingabe des Dieners an seinen Herrn (2Kor 5,14f.). Jesus Christus hat mit der Errettung der ehemals Verlorenen nun beschlagnehmend seine Hand auf ihr Leben gelegt. Sie gehören jetzt mit allem, was sie sind, nicht mehr sich selbst, sondern ihm als ihrem neuen Herrn (1Kor 6,19). Er hat sie in seine Gemeinschaft berufen (1Kor 1,9), befreit zum Vertrauen auf ihn (Gal 5,10; Phil 1,14) und zum Dienst für ihn (Apg 14,15; 1Thess 1,9).

Für Paulus hat sich dabei nie die Frage gestellt, ob dieser Herr nun Gott oder Christus ist. Er weiß sich sowohl vom Vater als auch vom Sohn abhängig und kann ganz zwanglos in der Begrifflichkeit zwischen Gott und Christus abwechseln. Einmal hängt es vom Willen Gottes ab, ob er nach Rom kommen wird (Röm 1,10.15), und bei den Korinthern macht er das Gelingen seiner Reise vom Herrn (hier Jesus) abhängig (1Kor 4,19; 16,7). Eins ist Paulus als Knecht Jesu Christi immer: in allem abhängig von Gott, dem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Der gleiche Gedankengang zeigt sich auch in der Zuversicht des Sieges. In 2. Korinther 2,14 ist es Gott, der „uns allezeit im Triumphzug umherführt in Christus“. Ebenso in 1. Korinther 15,57: „Gott ..., der uns den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesus Christus“.

Paulus erinnert am Ende seines Briefes noch einmal die Gemeinde in Ephesus an den Herrn der Gemeinde. Der himmlische Herr selbst leitet die Entmachtung aller zerstörerischen Mächte ein. Paulus hat deshalb die alle und alles überragende Größe Gottes an den Anfang seines Briefes gestellt (Eph 1,18f.). In Christus werden diese Kräfte Gottes freigesetzt (Eph 1,20–23). Obwohl im Alten und Neuen Testament auch Gott als *der Herr* benannt ist, wird im Epheserbrief doch durchgängig Jesus Christus als *der Herr* bezeichnet (Eph 1,2.3.15.17; 2,21; 3,11; 4,1.5.17; 5,8.10.17.19.20.22; 6,1.4.7.8.9). Er, der Sieger von Golgatha, der aus den Toten auferstanden ist, soll der Bezugspunkt der Epheser in den geistigen Auseinandersetzungen mit den Mächten der Finsternis sein. Paulus investierte viel Zeit und Kraft in sein Gebet für die Gemeinde, damit sie in der Erkenntnis Jesu

Christi wachsen. Sein Ziel ist es, dass Gott ihre Augen des Herzens erleuchtet und die Gemeinde erkennt,

... was die überragende Größe seiner Kraft an uns, den Glaubenden, ist, nach der Wirksamkeit der Macht seiner Stärke. Die hat er in Christus wirksam werden lassen, indem er ihn aus den Toten auferweckt und zu seiner Rechten in der Himmelswelt gesetzt hat, <hoch> über jede Gewalt und Macht und Kraft und Herrschaft und jeden Namen, der nicht nur in diesem Zeitalter, sondern auch in dem zukünftigen genannt werden wird. Und alles hat er seinen Füßen unterworfen und ihn als Haupt über alles der Gemeinde gegeben ... (Eph 1,19–22).

Welches Gewicht besitzt nun dieser Herr mit seiner Macht in der täglichen Konfrontation der Gläubigen mit den Geistesmächten? Warum ist die Rückbesinnung auf die Wirksamkeit Gottes und die Macht seiner Stärke für ihn und sein Leben in der Nachfolge Jesu so wichtig? Welche Bedingung ist für den Gläubigen zu beachten? Was beugt einer Vermischung der eigenen Kräfte mit der Kraft des Herrn vor? Diese und weitere Fragen sollen nun geklärt werden.

1.4.2 Das neue geistliche Kraftfeld des Gläubigen

Der Theologe Schlier bekennt, nachdem er den Sieg Jesu im Neuen Testament untersuchte: *Es hat sich etwas geändert. Es hat sich das Entscheidende geändert.*¹³ Davon geht die Gemeinde Jesu bis zum heutigen Tag aus: Das Entscheidende hat sich geändert. Wir sind bei der Konfrontation mit den bösen Mächten durch Kreuz und Auferstehung Jesu nicht mehr in den Nebel von Ungewissheit und Fragen eingehüllt. Die Aussagen des Neuen Testaments strahlen Klarheit und Eindeutigkeit aus: Aus der entscheidendsten Schlacht zwischen Himmel und Erde tritt Jesus Christus unbestritten als Sieger hervor. Dieser eschatologische Sieg Christi setzt sich in seiner Gemeinde bis heute fort. Wir dürfen in einem neuen Leben wandeln (Röm 6,4). Wir sind durch die Wiedergeburt eine neue Schöpfung. Das Alte ist vergangen, und Neues ist geworden (2Kor 5,17; Gal 6,15). Es gibt nun keine Verdammnis mehr für die, die zu Jesus gehören (Röm 8,1). Wir leben nun in der neuen Freiheit des Geistes Gottes (Röm 7,6; 2Kor 3,17), der uns als ständiger Begleiter und Beistand durch diese Zeit hindurch bis in die Ewigkeit gegeben ist (Joh 14,16).

Das hat zeitliche und ewige Konsequenzen für jeden, der in Jesu Nachfolge getreten ist: Für die Zeit heute verheißt Jesus seine ständige vollmächtige Gegenwart. Für die Ewigkeit wird es für uns keine Auseinandersetzung mehr mit seinen und unseren Feinden geben. Der Heilige Geist versichert uns für heute schon, dass wir den zerstörerischen Gewalten nicht mehr schutzlos preisgegeben und ausgeliefert sind. Zu jeder Zeit haben wir einen offenen Zugang zu unserem Gott und Vater (Eph 2,18). In der Verbindung mit dem Heiligen Geist haben wir einen ständigen Zutritt zu den Schatzkammern Gottes. Nichts soll uns fehlen, wenn der Feind uns angreift. Wir dürfen uns in Christus einhüllen, in seine Gerechtigkeit, in seinen Frieden, in seine Vergebung und Vollmacht. Jesus ist der gebietende Herr, dem alle feindlichen Mächte unterworfen sind. Das soll nun näher entfaltet werden.

¹³ Schlier, *Mächte und Gewalten*, 44.